

Da faßte es Heinrich wie mit einer gewaltigen Welle Mitleids. Er setzte sich eng neben sie, umschlang sie und legte ihren Kopf an seine Brust: „Es ist ja nicht wahr, was du sagst! Glaubst du nicht, daß ich dich ein wenig lieb habe. Ich werde nicht dulden, daß du stirbst!“ Das Mädchen versuchte sich aus Heinrichs Armen zu lösen, aber er ließ sie nicht und da brach sie in Tränen aus. Sie weinte sehr heftig. Heinrich streichelte sie, und nach einer Weile war sie still und schlief ein. Heinrich war glücklich, hielt sie noch in seinen Armen bis sie fest schlief und bettete sie dann in der Nähe des Ofens nieder. Morgens um sechs mußte er sie wecken und er brachte die Schlaftrunkene fürsorglich nach Hause. Sie bewohnte ein einzelnes Zimmer und war ihrem Beruf nach Stenotypistin. Heinrich versprach, abends wiederzukommen, und sie mußte ihm versprechen, inzwischen nichts Böses zu unternehmen.

Seiner Frau erzählte er nichts von der Geschichte. So etwas sieht, wenn man es erzählt, sagte sich Heinrich, ganz anders aus. Abends ging er eine Stunde eher von Hause fort, fand Margret in großer Unruhe, plauderte mit ihr, streichelte ihre Hände und ließ sich von ihr bis zum Stellwerk begleiten. Er versprach, morgen noch früher zu kommen, und Margret ging getröstet zu Bett. In wenigen Tagen war sie wieder ein fröhliches Mädchen, aber, wie es Heinrich schien, nur solange, als sie seiner liebevoller Fürsorge gewiß war.

Margret war nicht nur schön, sie war verführerisch. Und Heinrich hatte tausend Gründe, wie er sich einredete, sich nicht kalt vor ihr zu verschließen. Nur um sie glücklich zu machen, ihr Leben zu erhalten, wie er zu sich selber sagte. Er pflegte im Dienst seinen Ehering nicht zu tragen, so kam es, daß von seiner Frau keine Rede war. Es fehlte ihm an Mut, jetzt noch davon zu sprechen. Er brachte es einfach nicht über die Lippen.

Als er nach einer ersten glücklichen Woche nachzudenken versuchte, war an der Tatsache, daß er mit zwei Frauen lebte, nicht mehr zu zweifeln. Er war aber auch mit der Aufteilung seiner Tage so in Anspruch genommen, daß er einfach nicht zu ruhigem Nachdenken kam. Margret verlangte, daß er jeden Tag wenigstens eine Stunde bei ihr sei. Er log seiner Frau vor, er habe Überstunden zu leisten oder Arbeiten seines Vereins auszuführen. Der Sonntag war für Margret der schlimmste Tag, weil Heinrich dann selten abkömmlich war. Sie ging ins Kino und irrte nachher in ihrer unruhigen Art durch die Cafés und erwartete ihn noch spät am Stellwerk, wenn Heinrich zum Dienst kam.



So lebte Heinrich zwischen zwei Frauen. An Margret fand er die stürmisch Liebende, die ihn mit tollen Einfällen und Launen ebenso quälen als ermuntern konnte. Seine Frau war in allem das Gegenteil, und so ist es begreiflich, daß er diesen Wechsel oft als wohltuend empfand. Aber er war dabei nicht glücklich. Allein schon das gehetzte Leben, das sich aus dieser Dreiteilung: Frau, Margret und Dienst entwickelte, mißbehagte ihm. Und nach einigen Wochen fühlte er, wie die Situation sich spannte. Die ewige Lüge im Herzen, die er bei beiden Frauen nie ganz vergessen konnte, zermürbte ihn. Er konnte mit keiner der Frauen darüber sprechen, und das machte es nur noch schlimmer. Hundertmal nahm er sich vor, heute sagst du es ihr, daß du verheiratet bist. Und immer wieder riet eine ängstliche Stimme ihn davon ab: du darfst es nicht, du tötest sie. An seine Frau dachte er dabei weniger.

Eines Tages nahm das Schicksal ohne sein Zutun seinen Lauf. Er war mit Margret gesehen worden, man sprach davon und hinterbrachte es seiner Frau. Heinrich gab alles zu und erzählte Margrets Geschichte. Es gab eine heftige Szene. Seine Frau verlangte, daß er Margret nie wiedersähe. Heinrich weigerte sich, das sei unmöglich, das sei Mord. Beide schliefen in dieser Nacht nicht. Am frühen Morgen versuchte er noch einmal ihr begreiflich zu machen, daß Margret sich töten würde, wenn er sie jetzt verließ. Seine Frau drehte ihm den Rücken zu und weinte. Er ging zu Margret, gestand auch hier alles und hatte eine noch heftigere Szene zu ertragen.

War es schon bisher eine ewige Hetze zwischen Arbeit, Besuchen bei Margret und dem Heimkommen gewesen, jetzt wurde ihm